Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Fernsprecher 93099 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 17 | **München, 27. April 1928** | **15. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1928 Wochenkalender 5688

	April	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	29	9	
Montag	30	10	
Dienstag	1	11	
Mittwoch	2	12	
Donnerstag	3	13	
Freitag	4	14	
Samstag	5	15	אמר פרק ד׳

Das Jüdische Echo

Nummer 17 | 27. April | 15. Jahrgang

Ganz wie bei uns

Die Nachrichten, die in der letzten Zeit aus der Sowjet-Union in die Außenwelt gelangen, wissen von Erscheinungen zu erzählen, die man in anderen Ländern der Welt, in welchen keine radikal-sozialistischen Regierungssysteme herrschen, leider nur viel zu gut kennt. Da erfährt man, daß der Leiter der Moskauer Staatsoper jüdische Mitglieder des Orchesters wegen ihres Judentums in einer derartigen Weise brutalisiert, daß ein Geiger Selbstmord begeht und die anderen Orchestermitglieder „freiwillig" auf ihre weitere Tätigkeit an diesem völlig der Regierung unterstehenden Staatsinstitut verzichten. In kommunistischen Staatsbehörden werden auf jüdische Beamte von den nichtjüdischen Kollegen Treibjagden des Hasses und der Beschimpfung veranstaltet und die jüdischen Angestellten systematisch isoliert und schließlich verdrängt. In den Jugendorganisationen der kommunistischen Partei werden die jüdischen Kameraden beschimpft, geschlagen und zum Austritt gezwungen. An den sowjetistischen Staatsschulen bilden die nichtjüdischen Kameraden Vereinigungen zur Bekämpfung ihrer jüdischen Mitschüler. In der Ukraine und in Weißrußland lebt das Wort aus der Zarenzeit auf: „Schlagt die Juden tot und rettet Rußland." In der gesamten nichtjüdischen Gesellschaft, bei Arbeitern, Beamten, Soldaten und Bauern ist die antisemitische Stimmung genau so stark wie eh und je und mit den wachsenden Schwierigkeiten der politischen und wirtschaftlichen Lage in der Sowjet-Union steigert sich der Haß gegen die jüdische Bevölkerung. Diese aber bricht unter dem Druck der Wirtschaftsgesetze in dem kleinen Städtchen der Ukraine, Weißrußlands und Sowjet-Rußlands zusammen. Ihre Existenz-Basis verengert sich von Tag zu Tag und die wenigen Tausende jüdischer Seelen, die in der Ukraine und in der Krim kolonisiert wurden, haben, wie es nicht anders zu erwarten war und wie es selbstverständliche Begleiterscheinung jeder Neukolonisation ist, kaum den Anfang der Schwierigkeiten ihrer Umschichtung von Stadtbewohnern in Landwirte überwunden. Trotz der Not in den Städten, trotz der Ungewißheit der jüdischen Existenz in Handel und Verkehr haben, wie eine andere Nachricht meldet, im letzten Jahr von den in der Ukraine angesiedelten Juden über 30 Prozent wieder die Kolonien verlassen. Ein derartiger Prozentsatz ist, um Vergleiche heranzuziehen, in den jüdischen Kolonien Argentiniens oder gar in den landwirtschaftlichen Siedlungen Palästinas, innerhalb einer Jahresfrist nie der Scholle untreu geworden.

Alles zusammengenommen sind also die Neuigkeiten, die man von den Juden in der großen Sowjet-Union erfährt, sehr wenig erfreulich. Dabei muß man festhalten, daß das Sowjet-System und die Sowjet-Regierung wirklich den ernsten Willen haben, die Schande des Judenhasses und die bittere Erscheinung der Judennot aus der Welt zu schaffen. Es ist kein Zweifel, daß die antisemitischen Vorkommnisse bei Staatsbehörden und in der kommunistischen Partei den führenden Männern der Sowjet-Union nicht nur aus politischen Gründen, sondern wegen ihrer kommunistischen Überzeugungen äußerst unangenehm sind. Es fehlt diesen Stellen sicherlich nicht der allerbeste Wille, in dieser Hinsicht Wandel zu schaffen. Und die Tatsache, daß die offizielle Parteipresse, die obersten Parteiinstanzen und die sowjetistische Justiz jeden Fall antijüdischer Ausschreitungen brandmarken, bzw. mit unnachsichtlicher Strenge ahnden, muß als Entschuldigung für diese Instanzen gebucht werden. Trotzdem aber haben all diese Regierungsoffiziellen Bestrebungen ebensowenig Erfolg, wie ihre angestrengten Versuche, in die allgemeine Wirtschaft der Sowjet-Union Ordnung zu bringen.

Es handelt sich nämlich in beiden Fällen um Probleme von ungeheuerlicher Ausdehnung und Vielfältigkeit, und guter Wille allein genügt nicht, diese Probleme zu lösen. Mit Entsetzen müssen die führenden Kommunisten in Rußland und mit ihnen die denkenden Juden in der Sowjet-Union wie auch in der ganzen Welt erkennen, daß ein jahrtausendealter Prozeß, wie ihn die antijüdische Einstellung der nichtjüdischen Umgebung darstellt, nicht in kurzer Zeit und vielleicht überhaupt nie liquidiert zu werden vermag. Man kommt nachgerade zur Überzeugung, daß der Judenhaß, einerlei wie die Regierungsform in den einzelnen Ländern sein mag, unzertrennlich mit der Existenz von jüdischen Minderheiten innerhalb von gewaltigen nichtjüdischen Mehrheiten verbunden ist. Solange es Juden gibt, eine jüdische Eigenart, eine besondere jüdische Geistigkeit, eine rasche jüdische Auffassungsgabe und Entwicklungsfähigkeit, solange die Juden einen in ihrem Äußeren und in ihrer geistigen Disposition erkennbaren Typus darstellen, solange ist die Spannungsmöglichkeit zwischen ihnen und ihrer andersgearteten Umgebung vorhanden und muß sich mit Naturnotwendigkeit bei allen Gelegenheiten entladen. Dieser Gegensatz hat nichts mit irgendwelchen Weltanschauungen, Religionsüberzeugungen und Staatsformen zu tun. In seinen Erscheinungsarten wird er natürlich durch Reaktion, Aberglaube, Unkultur und Unbildung verschärft und durch höhere Zivilisation gemildert, prinzipiell aber ist er eine Angelegenheit, die eher der Biochemie als der Politik zuzuzählen ist. Diese Behauptung mag übertrieben klingen, sie läßt sich aber durch Vorkommnisse in aller Welt erhärten. Ein ähnlicher Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden würde wahrscheinlich auftreten, wenn eine andere Volksminorität, in zahllosen Grüppchen verstreut, in einer artfremden Umgebung leben und trotz aller Angleichungsversuche sich von dieser Umgebung erkennbar abheben würde.

Wenn man also die Fälle des Judenhasses in der Sowjet-Union registriert und feststellt, daß trotz zehnjähriger kommunistischer Herrschaft der Gegensatz zwischen Juden und Nichtjuden nicht verschwunden ist, so ist das nicht ein Vorwurf gegen den Kommunismus oder gegen sein Regierungssystem in der Sowjetunion. Allerdings muß man leider sagen, daß der unvermeidbare Anteil

der Juden an der kommunistischen Revolution besonders in ihren ersten Jahren zur Verstärkung der antijüdischen Haltung der Nichtjuden in Rußland beigetragen hat. Trotzdem sind wir nicht der Ansicht, daß es den Juden möglich gewesen wäre, sich von der Revolution fernzuhalten oder daß es gut gewesen wäre, wenn sie es getan hätten. In letzterem Falle hätte es eine Begründung des Judenhasses gegeben, hervorgegangen aus dem Umstande, daß sie keinen Anteil und kein Interesse an der Umwälzung gehabt haben. Die Lage ist vielmehr so, daß es im Grunde genommen einerlei ist, wie sich die Juden in gewissen Lebenslagen bei sozialen und politischen Entwicklungen in der Welt verhalten. Solange sie bewußt oder weil sie nicht anders können, an ihrem Judentum festhalten, besteht zwischen ihnen und den anderen eine Trennungsmauer, bestehen Gegensätze, gibt es Judenhaß und gibt es Entladungen dieses Judenhasses, die Symptome dafür sind, daß das Judenproblem vorhanden ist und ganz anderer Lösungsmöglichkeiten bedarf als sozusagen allgemein hygienisch-sozialer Maßnahmen wie Revolutionen und Änderungen der Regierungsform.

Die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland ist für uns leider keine Enttäuschung: Wir haben im tiefsten Grunde unseres Herzens, wenn auch etwas anderes gewünscht, doch nichts anderes erwartet. Was in Rußland vorgeht, ist nur eine neue Variation der ewigen Golusleiden des jüdischen Volkes seit achtzehnhundert Jahren. Ganz wie bei uns, ganz wie bei uns! M. W.

England und Palästina

Im Verlage der englischen Arbeiterpartei ist unter dem Titel „Das siebente Dominium" ein Buch über den Zionismus erschienen, dessen Verfasser der bekannte Zionistenfreund Wedgewood, der Arbeiterführer und Minister im Kabinett Macdonald, ist. Wedgewood stellt vor allem fest, daß England als Träger des Palästina-Mandates verpflichtet ist, den Aufbau des jüdischen Palästina materiell und moralisch zu fördern. Die englische Verwaltung dürfe nicht, wie bisher, untätig mitansehen, wie sich die Juden unter den schwersten Verhältnissen abrackern und englische Beamte ihnen noch Hindernisse bereiten. England als Mandatarmacht habe die Pflicht, seine Macht, seinen Einfluß und seinen Kredit in den Dienst der Sache des Aufbaus zu stellen. So legt Wedgewood die Pflicht Englands fest. Dann aber spricht er vom Rechte Englands und wirft die Frage auf: Soll England das jüdische Palästina aufbauen auf die Gefahr hin, daß dieses mit seiner Hilfe geschaffene politische Gebilde von dritter Seite benützt werden kann, um England in seinen Stellungen in Asien und Afrika zu bedrohen? Wie kann eine Garantie geschaffen werden, daß dieses jüdische Palästina, auf einem für das britische Reich so lebenswichtigen Punkte gelegen, nicht in den Dienst der Feinde gerät oder sich in diesen Dienst begibt? Wedgewood gibt dazu die Antwort: Palästina muß ein

Bestandteil des britischen Reiches werden, ein Teilstaat des britischen Imperiums, das siebente Dominium.

Der radikal-zionistische Führer, Oberbaurat Robert Stricker veröffentlicht in der von ihm herausgegebenen Wochenschrift „Neue Welt" unter der Überschrift „Farbe bekennen!" Bemerkungen zu dem Buche Wedgewoods. Er spricht zunächst von der zersetzenden Wirkung der Verhüllung und Herabsetzung des Endzieles, die bereits innerlich und äußerlich in die Erscheinung getreten ist. Die zionistische Bewegung, der treibenden revolutionären Idee vom Judenstaate beraubt, nehme immer mehr den Charakter einer Geldsammlung für eine beschränkte Judenkolonisation an. Führende Zionisten, führende Blätter und ganze Gruppen verleugnen den Judenstaat als Endziel, sprechen vom kulturellen Zentrum, von einer Kolonie, von einem arabisch-jüdischen, binationalen Heimwesen. Damit werde nicht nur innere Zersetzung bewirkt, damit mache man den Zionismus und die zionistische Politik zum Gegenstande berechtigten Mißtrauens. Diesem Mißtrauen, meint Stricker, gebe nun Wedgewood, der beste und treueste Freund der Zionisten, Ausdruck. Schon vor einem halben Jahre habe Wedgewood in einer Rede seine These vom jüdisch-englischen Dominium aufgestellt. Stricker habe damals gefordert, daß Wedgewood von leitender Stelle aus Antwort erteilt werde. Die Antwort: „Nein!" Das Ziel des Zionismus sei der Judenstaat, der selbständige, neutrale, den Satzungen des Völkerbundes entsprechende Judenstaat. Sei das Ziel aber ein englisches Dominium, ein Bestandteil Englands, dann könnten alle anderen Staaten den Zionismus innerhalb ihrer Grenzen unterdrücken und verbieten, daß Geld und Menschen ins britische Dominium gebracht würden. Große Teile des jüdischen Volkes könnten oder müßten sich dann an Palästina desinteressiert erklären. Denn Palästina könne und dürfe nur jüdisch, es könne nicht englisch-jüdisch werden. Es könne nicht einer zweiten Macht, es könne nur dem Bunde der Kulturvölker dienen.

Stricker fordert die Leitung der zionistischen Organisation dringend auf, diesmal Wedgewood eine unzweideutige Antwort zu erteilen. Er weist auf gewisse Andeutungen Herbert Samuels hin und meint, für Plaudereien und diplomatisch-neckisches Versteckenspiel seien Zeit und Anlaß zu ernst. Jetzt heißt es, Farbe bekennen!

Die Schächtfrage noch einmal im Landtag

München, 25. April. Das Plenum des Bayerischen Landtags trat am Dienstag, 24. April, nachmittags, zu seinen abschließenden Beratungen zusammen.

Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Interpellation der Nationalsozialisten und des Völkischen Blocks betreffend das Schächtverbot.

Abg. Dr. Buttmann (NSGr.) wies in Begründung der Interpellation darauf hin, daß der Landtag am 8. Juli 1926 den Beschluß gefaßt hat, daß die Regierung alsbald einen Gesetzentwurf, der die Einführung des Betäubungszwangs für Schlachtvieh vorsieht, vorlegen soll. Die inzwischen im Münchener Schlacht- und Viehhof durchgeführten Versuche mit einem elektrischen Betäubungsverfahren seien schon im September v. J. abgeschlossen worden und es habe sich ergeben, daß dieses Verfahren den Anforderungen des jüdischen Ritus durchaus gerecht wird. Trotzdem der Minister des Innern vor Monaten erklärt habe, daß der Gesetzentwurf fertiggestellt und dem Ministerrat unterbreitet sei, sei er bis jetzt nicht dem Landtag unterbreitet worden. Der Landtagsbeschluß werde also von der Regierung durch eine unerlaubte Verschleppungspolitik sabotiert. Die Regierung möge nun eindeutig erklären, ob sie bereit sei, den Gesetzentwurf noch vor der Vertagung des Landtags vorzulegen.

Staatsminister des Innern Dr. Stützel führte in Beantwortung der Interpellation u. a. aus: Das Staatsministerium des Innern hat auf Grund des Landtagsbeschlusses vom 8. Juli 1926 alsbald den Entwurf eines Gesetzes über das Schächten von Tieren ausgearbeitet. Der Ministerrat hat den Entwurf seinerzeit zurückgestellt, um noch das Ergebnis der im Gange befindlichen Versuche mit den verschiedenen neuartigen Betäubungsmethoden abzuwarten. Nach Beendigung der Versuche hat das Staatsministerium des Innern, wie bereits im Februar im Landtag mitgeteilt wurde, dem Ministerrat einen abgeänderten Entwurf vorgelegt. Der Ministerrat hat den Entwurf am 20. März beraten. Eine frühere Beratung war leider nicht möglich, weil der Ministerrat vorher mit einer Reihe vordringlicher Beratungen in Anspruch genommen war. Mit Rücksicht auf den von dem Präsidenten des Landtags in der Sitzung des Ältestenrats vom 16. März geäußerten Wunsch, es möchten mit Rücksicht auf die Geschäftlage des Landtages dem Landtage nur mehr unbedingt notwendige Vorlagen zugeleitet werden, hat der Ministerrat in der Sitzung vom 20. März beschlossen, von der Vorlage des Gesetzentwurfes an den gegenwärtigen Landtag abzusehen.

Der Antrag auf Besprechung der Interpellation wurde nur von den Deutschnationalen, den Völkischen, den Nationalsozialisten und einem Teil des Bauernbundes unterstützt und fand damit nicht die notwendige Unterstützung.

Der Reichsverband der deutschen Juden und die kleineren Landesverbände

Schwerin, 17. April. (JTA.) Die auf der Nürnberger Tagung gefaßten Beschlüsse zur Realisierung des Reichsverbandes stoßen, wie die Entwicklung zeigt, auf Schwierigkeiten. Die Differenz, die namentlich dadurch entstand, daß auf Antrag des Professors Stein (Karlsruhe) den kleinen Landesverbänden keine Stimme gegeben werden sollte, sondern eine Zusammenfassung der kleinen Landesverbände verlangt wird, hat zu einem Protest der kleinen Verbände geführt. Auf der Nürnberger Tagung war von dem Vertreter der Volkspartei Dr. Klee das Prinzip der Landesverbände als Träger des Reichsverbandes grundsätzlich verworfen, aber hinzugefügt worden, daß, wenn man dieses Prinzip akzeptiere, alle Landesverbände in gleicher Weise berücksichtigt werden müssen. Als Vertreter eines kleinen Verbandes hatte auch Landgerichtsdirektor Alterthum (Dessau) sich gegen die beschlossene Regelung aufs schärfste gewandt. Wie nun der JTA-Vertreter erfährt, haben die Landesverbände von Anhalt, Mecklenburg und Lübeck gegen diese Beschlüsse protestiert, einige kleine Verbände auch bereits die Erklärung abgegeben, daß sie sich unter diesen Umständen an der Gründung des Reichsverbandes nicht beteiligen würden. Voraussichtlich wird im Juli eine Tagung der neu gegründeten Arbeitsgemeinschaft aller Landesverbände in Köln stattfinden, auf der diese Frage aufs neue zur Erörterung gestellt werden wird.

Amerika und Rumänien

Eine offizielle Erklärung der amerikanischen Regierung über ihre Stellung zu der Judenfrage in Rumänien

Neuyork, 20. April. (JTA.) Der Staatssekretär des Äußern der amerikanischen Regierung, Kellogg, hat sich genötigt gesehen, die vor einigen Tagen der Jüdischen Telegraphen-Agentur inoffiziell gegebene Erklärung über die Stellung der Regierung der Vereinigten Staaten zu der Frage des Schutzes der Juden und der anderen Minderheiten Rumäniens offiziell zu bestätigen. Staatssekretär Kellogg ergänzt seine frühere offizielle Erklärung, wonach für die Regierung der Vereinigten Staaten keinerlei Möglichkeit bestehe, der rumänischen Regierung vorzuschreiben, wie sie ihre eigenen Bürger zu behandeln habe, durch die folgenden Feststellungen:

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die Tatsache der Verfolgung der Juden und der vention in rein interne Angelegenheiten anderer Ländern tief betroffen, aber eine offizielle Intervention in rein interne Angelegenheiten anderer Länder verbietet sich schon durch internationale Vorschriften, die die Formen des Verkehrs zwischen den einzelnen Staaten regeln. Die früheren Erklärungen des Staatssekretärs Kellogg, heißt es in der offiziellen Mitteilung weiter, wonach die Regierung der Vereinigten Staaten nicht intervenie-

ren könne, bezog sich nur auf die Förmlichkeiten in Verbindung mit der rumänischen Anleihe und die vom Kongreßmitglied Celler betreffs dieser Anleihe eingebrachte Resolution, bedeutet aber nicht das Einschlagen eines neuen politischen Weges oder ein Abweichen der traditionellen amerikanischen Politik der Sympathie für die unterdrückten Juden in fremden Ländern. In Übereinstimmung mit der erwähnten traditionellen Politik verbleibt Staatssekretär Kellogg in engster Berührung mit der Frage der rumänischen Juden und hat die dem Staatsdepartement seitens amerikanischer jüdischer Körperschaften über Rumänien gemachten Vorstellungen in ernsteste Erwägung gezogen; auch hat die Regierung innerhalb der Grenzen der diplomatischen Gepflogenheit alles, was in ihrer Macht liegt, getan, um eine Besserung der Lage durchzusetzen.

Aus der jüdischen Welt

Staatsanwalt Jacoby

Berlin, 20. April. (JTA.) In einem Teil der antisemitischen Presse sind Andeutungen enthalten, daß der in Verbindung mit dem Prozeß gegen Bergmann und Genossen verhaftet gewesene und vor einigen Tagen aus der Haft entlassene Berliner Staatsanwaltschaftsrat Dr. Walter Jacoby jüdisch sei. Der JTA-Vertreter hat sich zur Klärung dieser Frage an den Verteidiger des Staatsanwaltschaftsrates Jacoby, Rechtsanwalt Dr. Klee, gewandt und von ihm folgende Auskunft erhalten: „Es ist unrichtig, daß der Staatsanwaltschaftsrat Jacoby jüdisch oder jüdischer Abstammung sei. Er stammt aus einer Lehrer- und Theologenfamilie, der Konfession nach ist er evangelisch. Sein Vater, der zuerst in einer märkischen Stadt Gymnasialoberlehrer war, war später ordentlicher Professor der evangelischen Theologie an der Universität Königsberg in Preußen. Auch die Gattin des Herrn Rat Jacoby stammt aus deutscher evangelischer Familie, und zwar aus landwirtschaftlichen Kreisen. Offenbar werden Nachrichten, daß Herr Jacoby jüdischen Ursprungs sei, aus tendenziöser Absicht und vielleicht im Interesse der Wahlpropaganda verbreitet."

Das Komitee für Schutz der jüdischen Minderheiten tagt in Berlin

Berlin, 23. April. (JTA.) Am Sonntag, dem 22. April, begann in Berlin die erste Sitzung des Komitees für Schutz der Rechte der jüdischen Minderheiten (Council on the Rights of Jewish Minorities) in den verschiedenen Ländern Europas, das von dem im vorigen Jahre in Zürich stattgefundenen Kongreß für Schutz der jüdischen Rechte eingesetzt worden ist. An den Beratungen nehmen teil: Professor S. Dubnow, Dr. Leo Motzkin, die jüdischen parlamentarischen Führer Polens J. Grünbaum, Farbstein und Dr. Leon Reich, Dr. Nahum Goldmann, Dr, Emil Margulies (Leitmeritz, Tschechoslowakei), Feinberg (Litauen), Levison (Holland), der ständige Vertreter des Komitees in Genf Zwi Aberson u. a. m. Die Beratungen wurden am Montag fortgesetzt.

Zweite Berliner Premiere des Moskauer Jüdischen Akademischen Theaters

Berlin, 20. April. (JTA.) Am Donnerstag, dem 19. April, bot das Moskauer Jüdische Akademische Theater unter der Leitung von Alexis Granowsky eine zweite Premiere in Berlin; auch diese ein großes Ereignis in der Berliner Theaterwelt. Im Zuschauerraum bemerkte man zahlreiche führende Männer der Bühne, der Kunst- und der Gelehrtenwelt, so auch den Präsidenten der Akademie der Künste, Max Liebermann, und den genialen Theatermann Max Reinhardt.

Im „Berliner Tageblatt" schreibt Fritz Engel: „Das Moskauer Jüdische Akademische Theater gab auch am zweiten Abend Herrliches. Sehnsucht der Ghetto-Menschen, in Burleske und Traum eingehüllt, mit sicherstem und freiestem Spiel aller Kräfte. Der Erfolg war ganz groß.

In der „Vossischen Zeitung" schreibt Arthur Eloesser: „Wieder eine sehr schöne Leistung. Allgemeiner Erfolg für die Gesamtseele dieser Schauspielkunst, besonders für Michoels und Suskin in den Hauptrollen zweier komisch-sentimentaler Pilger nach Jeruschalajim."

Antisemitische Propaganda des Bauernführers Raditsch

Belgrad, 18. April. (JTA.) Der einflußreiche kroatische Bauernführer Raditsch, der aus innerpolitischen Gründen die von den Bankiers Rothschild und Kuhn, Loeb & Co. vermittelte englische Anleihe für Jugoslavien bekämpft, hat eine antisemitische Propaganda unter der Bauernschaft eingeleitet, die die jugoslavischen Juden, die im Interesse des Landes für das Zustandekommen der Anleihe eintreten, mit Besorgnis erfüllt. Raditsch beschimpft in Bauernversammlungen die Juden, die er die Verderber der Wirtschaft Jugoslaviens nennt, und predigt den Abbruch der Beziehungen zu den Juden. Zum erstenmal wird durch den radikalen Bauernführer das antisemitische Gift in die Herzen der jugoslavischen, insbesondere der kro-

atischen Bauernschaft geträufelt, die bis jetzt sich dem Antisemitismus im allgemeinen fern gehalten hat.

Der große Tempel in Jassy durch Feuer zerstört

Bukarest, 19. April. (JTA.) In der Nacht vom 17. zum 18. Aril ist der große israelitische Tempel in der Strada Socola zu Jassy durch einen Riesenbrand vollkommen zerstört worden. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Lei. Man glaubt, daß der Brand durch die Unvorsichtigkeit eines Tempeldieners entstanden ist.

Die jüdische Kulturkonferenz in Rußland und der Antisemitismus

Moskau, 17. April. (JTA.) Der Sekretär des Zentral-Exekutivkomitees der kommunistischen Partei, Lubtschenko, hielt auf der gegenwärtig in Charkow tagenden jüdischen Kulturkonferenz eine Ansprache, in der er ausführte: Wir können und dürfen das Bestehen einer antisemitischen Bewegung in Rußland nicht wegleugnen; es wäre beschämend für unsere Revolution, wenn wir einer offenen Erörterung dieser Frage ausweichen und nur flüsternd über sie sprechen wollten. Wir müssen offen darüber sprechen und ebenso offen und mit aller Strenge den Antisemitismus als eine gegenrevolutionäre Erscheinung bekämpfen. Im Zusammenhang mit dem jüdischen Kolonisationswerk sind unter den Bauern falsche Gerüchte verbreitet. Die Sowjetregierung tut ihr Möglichstes, um solchen falschen Gerüchten die Grundlage zu entziehen.

Die Nachrichten über Judenpogrome in der Krim werden dementiert

Moskau, 18. April. (JTA.) Ausländische Nachrichten-Agenturen und Zeitungen brachten in den letzten Tagen Meldungen über das Bestehen einer starken antisemitischen Strömung in der Gegend der jüdischen Kolonien in der Krim, die auch schon zu Überfällen auf die Kolonisten und zu Menschenopfern geführt hat. Es sollen viele jüdische Häuser niedergebrannt und 22 Juden ermordet worden sein.

Dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur in Moskau wird von absolut informierter Quelle mitgeteilt, daß alle diese Nachrichten erfunden seien. In der Gegend der jüdischen Kolonien in der Krim, sowohl in den Städten als auch in den Kolonien, herrscht vollkommene Ruhe. Offenbar seien die beunruhigenden Meldungen zu dem Zwecke erfunden worden, um der jüdischen Arbeit in Rußland Schwierigkeiten zu bereiten.

Antisemitische Proklamationen in den Straßen Leningrads

Moskau, 16. April. (JTA.) Das Organ des kommunistischen Jugendverbandes „Komsomolskaja Prawda“ berichtet, daß in den letzten Tagen in den Straßen Leningrads und in Versammlungssälen antisemitische Proklamationen in Tausenden von Exemplaren verbreitet worden sind. Die Proklamationen wurden in einer Geheimdruckerei hergestellt, ihre Verbreitung begann nach einem Gottesdienst in einer Kirche, an welchem 1500 Personen teilgenommen haben, und in der der Geistliche eine antisemitische Hetzpredigt hielt. Er rief den Gläubigen zu, sie mögen das Joch der „Unreinen“ abschütteln.

Ein jüdisches Komitee für die Olympischen Spiele 1928

Amsterdam, 16. April. (JTA.) Die Amsterdamer jüdische Jugend rüstet sich zum Empfang der jüdischen Besucher der Olympischen Spiele, die im Sommer 1928 in Amsterdam abgehalten werden. Am vergangenen Sonnabend abend fand auf Anregung des Vereins „Toutseous chajjiem“ eine Zusammenkunft mehrerer jüdischer Jugendvereine statt. Als Vertreter des Amsterdamer Rabbinats nahm Herr Rabbiner Sarlouis, als Vertreter der portugiesischen jüdischen Gemeinde Herr Melhado an der Besprechung teil. Die Amsterdamer aschkenasische Gemeinde hat in einem Schreiben ihre Mitarbeit zugesagt. Es wurde über Maßnahmen beraten, wie man den jüdischen Gästen in jeder Hinsicht behilflich sein soll. Die Beschlüsse werden demnächst der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. Seitens des Oberrabbinates wird dem JTA-Vertreter mitgeteilt, daß Einrichtungen getroffen werden, um die jüdischen Besucher mit ritueller Kost zu versorgen.

Die Hinterlassenschaft Ludwig Monds für die Stadt Kassel

London, 19. April. (JTA.) Der im Jahre 1908 verstorbene Ludwig Mond, der Vater von Sir Alfred Mond, hat in seinem Testament 20 000 Pfund für Wohlfahrtszwecke seiner Vaterstadt Kassel in Deutschland bestimmt. Die englische Regierung hat nun, wie die Zeitungen melden, die Angelegenheit so geregelt, daß 60 Prozent der genannten Summe nach Kassel überwiesen und 40 Prozent auf Rechnung von Deutschlands Reparationsschuld gebucht werden.

Sitzung der Jewish-Agency-Kommission in London

N e u y o r k, 18. April. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphenagentur erfährt, wird in den nächsten Tagen in London eine Sitzung der Jewish-Agency-Kommission, bestehend aus den Herren Felix M. Warburg, Dr. Lee K. Frankel, Sir Alfred Mond und Oskar Wassermann, stattfinden. Herr Louis Marschall, als der Führer der amerikanischen palästinafreundlichen Nichtzionisten, wird der Sitzung beiwohnen. Die Herren Louis Marschall, Felix M. Warburg und Dr. Lee K. Frankel haben bereits die Reise nach London angetreten.

Ein einstimmiges Vertrauensvotum für Louis Lipsky

Das Exekutivkomitee der amerikanischen Zionistischen Organisation hat, laut der JTA, nach durchgeführter Diskussion einstimmig Louis Lipsky das Vertrauen ausgesprochen und den Beschluß des Administrativkomitees, die Rücktrittserklärungen von Dr. Wise, Rosenson und Berenson zur Kenntnis zu nehmen, approbiert. (Ziko)

Eine Anleihe der amerikanischen Zionisten für Palästinazwecke

N e u y o r k, 22. April. (JTA.) Herr Louis Lipsky, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas, bestätigte heute Pressevertretern gegenüber die schon seit einiger Zeit umgehenden Gerüchte, daß die amerikanische Zionistische Organisation mit einer Gruppe von Wall-Street-Bankiers Verhandlungen über eine Anleihe für Palästinazwecke in Höhe von zweieinhalb bis dreieinhalb Millionen Dollar pflegt. Herr Samuel Untermyer, der juristische Berater der amerikanischen Zionistischen Organisation, teilte der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit, daß die Rückzahlung der Anleihe durch die normalen Eingänge beim amerikanischen Komitee des Jüdischen Nationalfonds sichergestellt ist.

Louis Marshall spendet 100 000 Dollar für den neuen 10-Millionen-Dollar-Fonds für die jüdische Kolonisation in Rußland

N e u y o r k, 17. April. (JTA.) Herr Louis Marshall, Präsident des American Jewish Committee, hat, wie der Vizepräsident des Joint, Herr Rosenberg, heute mitteilt, für den neuen 10-Millionen-Dollar-Fonds, der für besondere jüdische Aufbauzwecke in Rußland bestimmt ist, eine Summe von 100 000 Dollar gespendet. Für diesen neuen Fonds hat bekanntlich der Chicagoer Philantrop Julius Rosenwald fünf Millionen Dollar gespendet unter der Voraussetzung, daß weitere fünf Millionen Dollar von einzelnen amerikanischen Persönlichkeiten aufgebracht werden. Die Spende Marshalls ist die erste auf Konto der noch aufzubringenden fünf Millionen Dollar.

Die steigende Konsumkraft Palästinas

Von der wieder steigenden Kaufkraft Palästinas zeugt der Umstand, daß in diesem Jahre vor den Feiertagen die Geschäfte in Palästina einen großen Umsatz aufzuweisen hatten. So erklärte beispielsweise ein Möbelfabrikant in Tel-Awiw, daß seit vier Jahren der Erlös nicht mehr so gut gewesen war wie heuer. Sein ganzes Lager sei ausverkauft worden, ja man stellte sich direkt an, um noch einige Sessel kaufen zu können. Von der Besserung der Lage zeigt auch das neuerliche Wachsen der Depositengelder in den Banken. Deren Höhe soll bereits die von Anfang 1926 erreichen, nur mit dem Unterschied, daß die damals deponierten Gelder für den Erwerb von Grundstücken und Häusern bestimmt waren, während sie jetzt für Investierungen in industriellen Unternehmungen und Orangengärten dienen sollen.

Vandervelde in Palästina

Der frühere belgische Außenminister und bekannte Sozialistenführer V a n d e r v e l d e ist zu einem mehrwöchigen Besuch in Palästina eingetroffen. An der Bahn wurden Vandervelde und Frau von dem Mitglied der Zionistischen Exekutive Miß Szeld begrüßt. Vandervelde wohnt im Hause von Colonel Kisch, der jetzt bekanntlich in Sachen des Keren Hajessod in Südafrika weilt. Am 9. April begab sich Vandervelde zu einem Besuch des Emek, wo er Ein-Charod, Gewa, Kfar Jecheskel und die Kwuzah Merchawia besichtigte. Am 10. April weilte er einige Stunden in Dagania und begab sich am 11. April nach Kapernaum und Magdiel. Er besuchte sodann Nahalal, wo er sich über die Fragen der Siedlung und der Kwuzoth genau erkundigte, und kam gegen Abend nach Haifa. Für den 13. April war ein Besuch von Benjamina und Chedera und für den 14. April von Tel-Awiw vorgesehen. Am Sonntag hielt Vandervelde einen Vortrag an der Hebräischen Universität und nahm an einem ihm von der Zionistischen Exekutive veranstalteten Empfang teil. Am 16. und 17. April sollte Vandervelde nochmals Tel-Awiw und die Siedlungen in Judäa besuchen und am 18. und 19. April weitere zwei Vorträge an der Jerusalemer Universität halten. Am 21. April wollte Vandervelde sich über das Galil und Safed nach Syrien begeben und von dort am 26. April nach Europa zurückkehren. (Ziko)

Das zionistische Schulwerk in Palästina — Die Zahl der Schulen und Schüler gestiegen

J e r u s a l e m, 13. April. (JTA.) Obwohl das Unterrichtsbudget der zionistischen Exekutive vom Kongreß um 21 000 Pfund auf 53 000 Pfund ver-

Fortsetzung Seite 267

Blätter für die jüdische Frau

Nr. 5 München, 27. April 1928

Chavuroth Hapoaloth

Eines der erfreulichsten Dinge in Eerez Israel ist die Entwicklung, die die Arbeiterinnengruppen (Chavuroth Hapoaloth) im letzten Jahre genommen haben. Trotz der schweren Arbeitslage und trotz der vielen Arbeit, die die Organisierung der Gruppen selbst, der Bau und die Einrichtung der Wohnhäuser und die Anlage der Garten- und Hühnerwirtschaft verursachte, ist es den Gruppen gelungen, sich schon in diesem ersten Jahre ihres Bestehens ganz durch ihre Arbeit zu erhalten. Je nach den örtlichen Verhältnissen haben sich 30—50 Prozent ihrer Lebenskosten aus dem Erlös der Produkte ihrer eigenen Wirtschaft und 50—70 Prozent durch verschiedene Lohnarbeiten gedeckt. Es hat sich gezeigt, daß die Voraussetzungen, unter denen die Chavuroth gegründet wurden, sich voll erfüllt haben, nämlich:

1. Gruppenheime für Chaluzoth zu schaffen,
2. ihnen durch Zuweisung eines Stück Landes die Möglichkeit zu geben, einen Teil ihres Lebensunterhaltes durch Gemüse- und Hühnerzucht zu erwerben,
3. die Lebenskosten durch einen Kollektivhaushalt zu ermäßigen,
4. ihnen die Gewöhnung an die Arbeitsbedingungen des Landes und das Eindringen in die Arbeit zu erleichtern.

Der Plan der Gründung der Chavuroth wurde zu einer Zeit gefaßt, als die Lage der Chaluzoth in den Städten aussichtslos erschien, und die bisher erzielten Resultate haben bewiesen, daß es ein Schritt auf dem richtigen Wege war, der mit Ausdauer und Energie weiterverfolgt werden sollte. Die Chavurah ist ein Heim für die Chaluzoth, die auch dann damit verbunden bleiben, wenn sie die Gruppe verlassen haben, um irgendeine feste Arbeitsstelle zu übernehmen, in eine Siedlung überzugehen oder zu heiraten. Auf diese Weise werden feste Punkte im Lande geschaffen, von denen aus Erziehungsarbeit unter Mädchen durchgeführt werden kann. Gegenüber jenen, die in die Erziehungsarbeit unter den Frauen Palästinas Klassenstandpunkte hineintragen wollen, sei hervorgehoben, daß in allen Chavuroth (wie übrigens auch im Hostel, in der Schule in Nahalal und den Lehrfarmen) sich Mädchen befinden, deren Familien in den Städten leben, also Mitglieder der sogenannten Mittelklasse. In einem gewissen, allerdings viel zu geringen Ausmaße, findet dadurch das Problem der Ausbildung der Mädchen, die die Schule verlassen haben, eine Lösung. Dies ist ein Problem, das in nächster Zeit unsere ernsteste Aufmerksamkeit beanspruchen wird.

Die Verbindung des Heims mit einem Stück Land, das die Mädchen bearbeiten können, sowie mit einem Hühnerhof, hat nicht nur den Vorteil, die materielle Lage der Mädchen zu erleichtern, sondern gibt ihrem Leben auch einen Inhalt, den Lohnarbeit allein nicht geben kann. Es ist der dringendste Wunsch eines jeden Mädchens, bei ihrem Eintritte in die Chavurah im Garten arbeiten zu dürfen, und da es natürlich nicht möglich ist, daß alle in der Eigenwirtschaft arbeiten, so tun sie auch die Außenarbeit mit großer Befriedigung, weil sie sich dadurch nach einer gewissen Zeit das Recht erwerben, Gartenarbeit tun zu dürfen. Es ist auch etwas ganz anderes, wenn die Lohnarbeiterinnen abends in ein wohnliches Heim zu Genossinnen kommen, mit denen sie die Erfahrungen des Tages austauschen, Pläne für Chavurah machen, die Arbeit des nächsten Tages verteilen, als wenn sie müde in ein unwohnliches Zimmer in der Stadt kommen und für sich allein etwas zum Essen herrichten müssen. Für 20 bis 30 Mädchen in der Chavurah besorgt eine die ganze Wirtschaft, so daß der Abend zum Hebräischlernen, für theoretische Kurse im Gartenbau und Hühnerzucht und zum Lesen freibleibt. Die Möglichkeiten, die die Chavurah für Erziehungsarbeit bietet, sind allerdings wegen Mangel an Mittel und Kräften bis jetzt nicht ausgenützt worden. Den Mädchen fehlt es bis jetzt an Büchern, sowohl zum Lernen als auch zur Unterhaltung.

Durch den gemeinschaftlichen Haushalt sind die Kosten des Lebensunterhaltes auf ein Minimum reduziert worden; sie betragen durchschnittlich 60 Mil pro Tag (etwa RM. 1.20) bei einem Durchschnittsarbeitslohn von 120 Mil, so daß sich die Chavurah auch dann erhalten kann, wenn sie nur 50 Arbeitstage im Jahre hat.

Die Chavurah ist eine Erziehungsstätte für Chaluzoth, wo sie unter Anleitung erfahrener Genossinnen, die sich freiwillig für diese Arbeit zur Verfügung stellen und das Leben der Chaluzoth teilen, in das Leben und die Arbeitsbedingungen des Landes eingeführt werden. Während die Chaluzah, die allein in der Stadt lebt und den schweren Kampf um die Existenz führt, deprimiert und pessimistisch wird, sind die Mitglieder der Chavurah hoffnungsvoll, weil sie das Gefühl haben, etwas zu schaffen und in Verbindung mit dem Aufbauwerke zu sein.

Die gegenwärtig bestehenden Chavuroth (zwei in Tel-Awiw und je eine in Ramath-Gan, Chederah, Petach-Tikwah, Rischon-Lezion, Haifa, Afuleh, Tiberias und Benjamina) umfassen etwa 300 Mitglieder, aber der erzieherische Einfluß der Chavuroth ist ein viel breiterer, da der Aufenthalt in ihnen nur als Vorbereitungszeit angesehen wird und die Mitglieder jedes Jahr wechseln. Die Chavurah ist ein wichtiger Faktor nicht nur der Ausbildung der Chaluzoth, sondern auch der Ausdehnung des Arbeitsgebietes für Frauen.

In den Heimen und den Wirtschaften der zehn Chavuroth sind bis jetzt ewa 7000 Pfund Sterling investiert, die zum größten Teil aus Keren-Hajessodgeldern, zum Teil von der W. I. Z. O. und der Liga „Lemaan Hachaluzah" in Amerika gegeben wurden. Um die Wirtschaften auf eine feste Grundlage zu stellen und die Anzahl der Mitglieder zu vergrößern, sind noch ungefähr 3000 Pfund Sterling nötig.

Die Chavuroth haben uns den Weg gezeigt, wie wir die Chaluzoth in das neue Leben im Lande einführen können und werden bei einer künftigen Alijah eine wichtige Rolle spielen.

Hedwig Gellner.

Warum ich Jude bin

Vor einiger Zeit wurde in diesen Blättern auf die ergreifende Erzählung von Edmond Fleg „Der kleine Prophet" (Deutsch im R. Piper Verlag, München) hingewiesen. Nun ist kürzlich in französischer Sprache eine kleine Bekenntnisschrift von Edmond Fleg erschienen: Pourquoi je suis Juif. (Les Editions des France-Collection „Leurs raisons"). Sie zeigt uns noch zwingender als der Roman die „Heimkehr eines jungen Juden aus der großen, weiten Welt in das strenge, verpflichtende Schicksal des Judentums". Edmond Fleg widmet sein Bekenntnis seinem „petit-fils pas encore né", seinem Enkelkinde, das einst geboren werden wird. — In die Zukunft sprechend, hat die kleine Schrift doch alle Fülle und Innigkeit der unmittelbaren Ansprache, so daß jeder, der sie liest, sich in sie einbezogen fühlen muß.

Edmond Fleg wurde in Genf geboren; in Paris wuchs er heran und studierte dort. In seinen jungen Jahren übte sein Elternhaus noch alle frommen Sitten und Bräuche des Judentums. Allmählich bröckeln sie ab. Und allmählich erlischt alles, was jüdisch in ihm war. „Mit zwanzig Jahren dachte icht nichts mehr von Israel in mir zu haben; ich war überzeugt, daß Israel untergehen, daß man in weiteren zwanzig Jahren nicht mehr von Israel sprechen würde. — Die zwanzig Jahre sind vergangen, und noch zwölf andere Jahre, und ich bin wieder Jude geworden, so sehr, daß man mich fragt, warum ich es bin. Und was mir geschehen, kann auch dir geschehen, mein Kind. — Wenn du die Flamme Israels in dir erloschen glaubst, warte: eines Tages wird sie sich wieder entzünden. Das ist eine uralte Geschichte; in jedem Jahrhundert wiederholt sie sich: tausendmal konnte Israel sterben, tausendmal ist es wiederauferstanden. Ich will dir erzählen, wie es in mir gestorben und wie es in mir wieder auferstanden ist. damit auch du es wieder erwachen fühlst, wenn es in dir gestorben ist. Auf diese Weise führe ich Israel bis zu dir; du wirst es alsdann weiterführen, wenn du willst, wenn du kannst. Und wir beide werden dann auf unsere Weise das heilige Gebot gehütet und weitergegeben haben: „Legt diese Reden an euer Herz und an eure Seele, knotet sie zu einem Zeichen an eure Hand, sie seien zu einem Gebind zwischen euren Augen, lehret sie eure Söhne, davon redend!"

Edmond Fleg ist nicht Zionist, aber er ist dem Zionismus begegnet und von ihm tief berührt. Er bezieht ihn ein in sein jüdisches Weltbild. Als junger Mensch wohnt er dem dritten Zionisten-Kongreß in Basel bei. Und was geschah ihm angesichts der vielen fremden Gestalten: er fühlte sich jüdisch, sehr jüdisch, aber auch sehr französisch — französisch aus Genf — aber doch französisch. Langsam nur erkennt er, wie jüdische und französische Tradition die wesentlichen Komponenten seines Geistes bilden. Aber das Leben, die französische Umgebung, literarische Ambitionen übertönen seinen Wunsch nach Klärung des Jüdischen in ihm. — Er heiratet. Ein Sohn wird ihm geboren. Die jüdische Frage glimmt unter der Oberfläche fort. Eines seiner Dramen hat auf der Bühne Erfolg. Anerkennung, Öffentlichkeit will sich seiner bemächtigen. Plötzlich, einem inneren Drange folgend, entzieht er sich allem und widmet sich ohne Unterbrechung während voller drei Jahre dem Studium des Judentums.

In reifen Jahren also beginnt er Hebräisch zu lernen, und über die Sprache und Schriften seiner Urväter findet er zurück zum Judentum. Er fragt: „Gibt es ein Urgedächtnis?" und antwortet: „Ich zweifle gar nicht mehr; denn was ich lernte, war kein Lernen mehr, vielmehr ein Erinnern war es. Vor allem das Hebräische. Oh, niemals werde ich es beherrschen, wie ich es wünsche! Immerhin, ich weiß nun genug, um überzeugt zu sein, daß niemand Israel verstehen kann, der nicht die hebräische Sprache versteht." —

Ihm wird zur Gewißheit: Israel hat als erstes unter den Völkern die Idee von der Einheit Gottes und die Idee von der Einheit des Menschengeschlechtes verkündet und in allen Zeiten seiner wechselvollen Geschichte am reinsten bewahrt. Solange diese Ideen nicht von der ganzen Menschheit erkannt und bewährt sind, muß Irael Bestand haben, in sich geeint und doch in der Zerstreuung lebend. Trotz tausendfältigen Abfalls und Verrats ist es der Schatzbehalter dieser Ideen und hütet ihre Reinheit bis zur Einung der Menschheit. —

Edmond Fleg ist nicht Zionist und sagt doch ganzen Herzens Ja zu dem zionistischen Unterfangen; denn als Jude und Künstler empfindet, erkennt er in ihm den roten Lebensfaden der Geschichte und der Idee des jüdischen Volkes wieder, der ein Jahrhundert lang fast unsichtbar gewesen ist: „Siehe, in der selbigen Stunde, da die Menschheit beginnt ihre Einheit zu empfinden, beginnt auch die Rückkehr der Juden nach Palästina, die nach den Worten der Propheten an das Wunder dieser Einheit geknüpft ist. Über die ganze Erde zerstreut, kehrt der Jude zu der Erde seiner Vorfahren zurück. Und der Boden, den die Zionisten dort wiedererschaffen, und die Sprache, die sie dort wieder lernen, und all ihre Bemühung ihrer Auferstehung machen es unmöglich, daß die Juden und die Menschheit der ganzen Welt Israel und sein Ideal vergessen!"

„Ob du Israel verlästerst oder ihm folgst, Israel wird bis zum Ende der Zeiten dauern." —

Solcher Gesinnung, solcher tiefen Einsicht und Liebe, solcher Verknüpftheit mit dem lebendigen Strom jüdischen Lebens wünschen wir uns die Judenheit der Diaspora. Dann wird der Streit um den Zionismus sterben und das Judentum seine Einung finden. Und seine Quellen strömen wieder — zum Nutzen und Frommen der ganzen Judenheit und der ganzen Menschheit.

Eines verwandten Wortes eines unserer besten Menschen sei zum Schluß gedacht: Gustav Landauer schrieb einst: „Deutscher Jude oder russischer Jude — diese Ausdrücke empfinde ich als schief, ebenso wie jüdischer Deutscher oder Russe. Ich weiß da von keinem Abhängigkeits- oder Adjektivitätsverhältnis; die Schickungen nehme und bin ich wie sie sind, und mein Deutschtum und mein Judentum tun einander nichts zuleid und vieles zulieb. —

G. W.

mindert worden war, hat sich die Zahl der Schulen und Schulkinder, die der Aufsicht des Erziehungsdepartements der zionistischen Exekutive unterstehen, erhöht. Die 220 Schulen der Exekutive (gegen 194 Schulen im Vorjahre) machen 87 Prozent aller jüdischen Schulen in Palästina aus. Die Zahl der Schulkinder der zionistischen Schulen beträgt in diesem Jahre 18 611 (gegen 18 159 im Vorjahre). Die Zahl der Kindergärten hat sich von 86 auf 111, die der Kindergartenzöglinge von 3442 auf 4030 erhöht. Dagegen hat sich die Zahl der Lehrer von 742 auf 727 vermindert. 63 Prozent der Schüler der zionistischen Erziehungsanstalten besuchen allgemeine zionistische Schulen, 30 Prozent Misrachischulen und 7 Prozent die Schulen der Arbeiterföderation (Histadruth).

Grundsteinlegung für ein Mütterberatungs- und Säuglingsheim in Tel-Awiw

Am 9. April fand auf dem vom Keren Kajemeth zur Verfügung gestellten Platze auf der Karmelstraße in Tel-Awiw die Grundsteinlegung für das Mütterberatungs- und Säuglingsheim, das von der Weltorganisation zionistischer Frauen (WIZO) gegründet wurde, statt. Für diesen Zweck waren noch vor zwei Jahren £ 200 gesammelt worden. Dank der nuen Spende von Herrn und Frau David Nathan in Neuseeland in Höhe von £ 1000 wurde jetzt die Inangriffnahme des Baues ermöglicht. An der Feier nahmen auch die Damen Simon und Kesselberg, die Vizepräsidentinnen der WIZO in Neuseeland, teil. (Ziko)

7000 Dunam Boden für die Jüdische Landwirtschaftliche Schule in Palästina

Jerusalem, 13. April. (JTA.) Die Regierungskommission, die die Errichtung einer Landwirtschaftsschule für die Juden Palästinas aus dem Nachlaß des Philantropen Kadoorie in die Wege leitet, hat nach Prüfung verschiedener Böden sich für ein Areal im Umfang von 7000 Dunam entschieden, auf welchem die Schule errichtet werden wird. 1000 Dunam sind für eine landwirtschaftliche Versuchsstation und 6000 Dunam für Forst- und Plantagenwirtschaft bestimmt.

Kundgebungen palästinischer Mohammedaner gegen die Teilnehmer an der internationalen Missionskonferenz

Jerusalem, 15. April. (JTA.) In Gaza demonstrierten die Moslemiten gegen die Abhaltung der internationalen Missionskonferenz in Jerusalem. Der Distriktsbeamte verbot die Demonstration, erklärte sich aber bereit, eine Abordnung der Demonstranten zu empfangen. In der Moschee, wo die Demonstranten auf die Rückkehr der Deputation warteten, verbreitete sich plötzlich das Gericht, daß die Mitglieder der Deputation verhaftet worden seien. Die Menge eilte zu den Polizeibaracken, und versuchte, diese zu stürmen. Die Polizei feuerte auf die Menge, die sich nun zurückzog, aber einige Verwundete auf dem Platze ließ. Aus Jaffa wurde polizeiliche Verstärkung herangeholt. In Gaza herrscht jetzt Ruhe.

Feuilleton

Die Juden in China

Reiseeindrücke aus Shanghai

Von B. Berkman

Ich ging mit meinem Freund, Kapitän Bulanow, in Shanghai in ein Restaurant. „Wie wäre es mit einem Spaziergang in die Chinesenstadt?" (Das Restaurant lag im Europäerviertel. Der Übersetzer.) Bulanow spricht gut chinesisch und beherrscht auch die verschiedenen Dialekte. Wir nahmen an einem kleinen Tische Platz und bestellten Tee. Unmittelbar neben uns saßen zwei Musikanten, ein alter und ein junger Chinese. Der alte spielte auf dieser typisch chinesischen Geige mit nur einer Saite. Der Knabe sang chinesische Lieder, teils wimmernde, teils schreiende Klanggebilde ohne eigentliche Melodie. Ich konnte mir unter ihnen nicht das geringste vorstellen. (Chinesische Lieder, die ich hörte, erinnerten seltsam an ostjüdische Melodien.) Als das Konzert vorbei war, machte der Junge mit dem Teller die Runde. Behend schlängelte er sich zwischen den Tischen durch, während der Alte jede seiner Bewegungen mit einem seltsam starren Blick unter seinen außergewöhnlich buschigen Augenbrauen verfolgte. Natürlich war es ihm nicht entgangen, daß ich ein größeres Geldstück gab als hier die Regel war. Er verneigte sich und versprach mir zu Ehren noch eine von diesen unheimlichen Konzertnummern. Der alte Chinese interessierte mich. Ich bat Freund Bulanow, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Mit Bulanow als Dolmetsch ergab sich stückweise sein Lebensbild.

„Ich wurde geboren in einem kleinen Dorf nicht weit von Canton. Mein Vater starb vor 30 Jahren. Damals verließ ich mit meiner Familie mein Heimatsdorf."

„Aber wieso konnten Sie das Grab Ihres Vaters verlassen? Wer vertreibt nun die bösen Geister?" fragte Bulanow erstaunt, denn er war mit den Sitten und Gebräuchen der Chinesen genug vertraut.

„Ich kam hierher," antwortet der Alte, „um die sterblichen Reste meines Vaters in Shanghai zu begraben, weil sich hier der einzige jüdische Friedhof von China befindet. Dreißig Jahre lang bin ich umhergezogen, das Geld aufzubringen. Es war nicht leicht, eine so große Summe zu verdienen. Aber nun habe ich es endlich geschafft."

Ich glaubte meinen Ohren nicht zu trauen. Sagte dieser alte vertrocknete Chinese wirklich „jüdisch"?

„Warum gerade auf einem jüdischen Friedhof?" fragte ich ihn über Bulanow.

„Deshalb, weil mein Vater ein Jude war", antwortete der Musiker.

„Der Mann, der das Silbergeldstück auf den Teller warf, ist gleichfalls Jude", sagte Bulanow und wies auf mich.

Da zog der alte Chinese aus seiner Tasche eine kleine Pergamentrolle und schwenkte sie aufgeregt hin und her. „Dann wissen Sie auch, was das ist?" Er war förmlich begierig, sich als Jude zu erkennen zu geben. Ich sah mir das Pergament an. Es war eine Mesuso. Ein Schauder durchrann mich. Das also war alles! Diese Mesuso, die für ihn nicht mehr war als ein Amulett, ein Zaubermittel, von der er nicht wußte, was sie bedeutete, ebensowenig wie von dem, was er sein „Judentum" nannte! Ich sah ihn an-

und bemühte mich, in seinem Gesicht jüdische Züge zu entdecken, irgendein Zeichen der Rasse. Nichts mehr vorhanden. Alles weggewischt.

„Wie kamen Ihre Vorfahren nach China?" fragte ich endlich.

„Mein Großvater wußte es, vielleicht auch noch mein Vater, aber ich nicht."

Und der alte chinesische Musiker ergriff seine Geige und begann ein anderes dieser unheimlichen Lieder, die ich weder im Wort noch im Fühlen verstehen konnte.

* * *

Die arabischen Juden spielen in China eine wichtige Rolle, ganz besonders in Shanghai. Sie sind die Alteingesessenen und haben auf die Gestaltung des Wirtschaftslebens bedeutend mehr Einfluß als die Engländer. Aber diese arabischen Juden haben in ihrem Äußeren gar nichts Jüdisches. Rein religiös fühlen sie sich als Juden. Ihre Synagoge in Shanghai ist groß und schön. An Festtagen ist die Synagoge überfüllt. Wenn man diese Chinesen sieht, wie sich sich mit den Ellenbogen ihren Weg in die Synagoge bahnen, chinesisch gekleidet und mit gut chinesischer Haartracht, wird man schwerlich annehmen, daß sie Juden sind. Es ist sozusagen öffentliches Geheimnis, daß sie wenig vom Judentum wissen. Es ist für sie eine Zeremonie wie eine andere, die sie rein äußerlich lediglich durch Kleidung und Tradition halten, wenn sie zur Synagoge gehen, während ihnen der Inhalt völlig fremd ist.

Selbst die hebräische Sprache haben sie vergessen. Die Gebete lesen sie also in einer Sprache, die selbst die sephardischen Juden nicht verstehen. Sie enthält gewisse hebräische Elemente, hier und da einen familiären Ausdruck, aber als Ganzes ist sie unverständlich.

Ein europäischer und ein arabischer Jude verhandeln englisch miteinander. Die arabischen Juden verstehen alle ein wenig englisch und haben großen Respekt vor der englischen Kultur.

In Shanghai gibt es einen jüdischen Klub „Achauth". Er zählt zu seinen Mitgliedern auch mehrere arabische Juden. Ich lernte hier einen wohlhabenden Kaufmann kennen, einen geachteten Bürger, Philanthrop; bei manchen öffentlichen Hilfswerken, dessen Rat oft eingeholt wird, mag es sich um geschäftliche Angelegenheiten handeln oder um schwierige Fragen auf geistigem Gebiet. Zuerst, ehe ich mit ihm gesprochen hatte, hielt ich ihn für einen kenntnisreichen und bewußten Juden.

Ich fragte ihn, wie es ihm ginge.

„Nicht gut," antwortete er, „ich werde alt und — — grau." Traurig wies er auf sein Haar.

Ich tröstete ihn: „Graues Haar bedeutet nicht immer, daß man schon ein Greis ist. Bekam Abraham nicht noch mit hundert Jahren einen Sohn?"

„Nicht möglich", bemerkte er. „Ich würde es nicht glauben. Wer sagt so etwas? Verspotten Sie mich auch nicht?"

„Woher kann ich das wohl wissen? Aus der Thora natürlich."

„Thora?", der alte Mann wiederholte es ganz überrascht. „Wo erscheint diese Zeitung? Und in welcher Sprache ist sie geschrieben? . . ."

Ein Gegensatz bis zum Widersinn mag es scheinen, daß die Gemeinde Shanghai einen gelehrten Rabbiner hat, mit Namen Hirsch. Er ist sehr geachtet bei Juden und Nichtjuden. Ich erzählte ihm von der erstaunlichen Unterredung mit dem Kaufmann.

„Das überrascht mich nicht", erwiderte er traurig. „Ich habe vielerlei Versuche gemacht, die Mitglieder meiner Gemeinde für jüdische Geschichte und jüdische Fragen zu interessieren. Vergebliche Mühe. Ich lese ihnen Abschnitte der Bibel vor. Wenn sie zu Ende sind, warten sie noch auf die Pointe oder die Moral. Sie sind meine Brüder. Aber wie verschieden sind wir voneinander!" Und der Rabbi hatte Tränen in den Augen.

Ich begegnete in Shanghai noch einem anderen Judentyp. Er hat alle Ozeane befahren, spricht wenigstens zehn Sprachen, ohne eine gründlich zu kennen. Der Vertreter dieses Typs ist ein internationaler Jude, geboren in der Ukraine, verheiratet in Bukarest, Bürger Brasiliens, machte bankerott in Zansibar, hatte eine Geschichte in Argentinien ausgefressen und war gemeldet aus Kairo. Er kam nach China über Kalkutta und Transvaal. Ein Mann ohne Alter, ich wußte nicht, war er alt oder jung, begabt oder nur unverschämt, liebte er krumme Wege oder war er redlich, schwer zu sagen. Ich kannte mich nicht in ihm aus. Er hat alle Fehler des internationalen Globetrotters, der sich als ewiger Wanderer fühlt. Sein Judentum. Überreste einer jüdischen Kindheit, war weggewaschen durch all die vielen Ozeane, die er gekreuzt hatte, überlagert von dem Leben, das er gelebt hatte.

Der Mann hoffte in Shanghai gute Geschäfte zu machen; niemand wußte, Geschäfte welcher Art. Wenn er in China bleibt, was werden dann seine Nachkommen sein? Werden sie wissen, daß die Thora keine Zeitung ist?

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Hebräische Sprachschule München

Sommersemester 1928

Das Sommersemester begann am Montag, den 23. April. Sämtliche bestehenden Kurse werden fortgesetzt, außerdem werden Neuanmeldungen für einen Anfänger- und einen Kinderkurs (letzterer soll jeden Mittwoch nachmittag stattfinden) entgegengenommen. Alle diejenigen, die die Absicht haben, an diesen Kursen teilzunehmen, werden gebeten, sich im Kurslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1, anzumelden. Telephon 29 7 449. Die Führer der Jugendvereine werden besonders gebeten, ihre Mitglieder auf die verschiedenen Kurse aufmerksam zu machen.

Alle Teilnehmer, die auf Ermäßigung des Schulgeldes Anspruch erheben, werden ersucht, ihr schriftliches Gesuch bis spätestens 15. Mai an das Komitee der hebräischen Sprachschule, z. H. von Herrn Grünbaum, Rothmundstraße 6, zu richten.

Der Stundenplan ist wie folgt festgesetzt:

Mo	6.45–7.45 Uhr morgens Kurs III	8.30–10 Uhr abends Kurs IV	—
Di	6.45–7.45 Uhr morgens Kurs VI	5–6 Uhr abds. Kinderkurs	8–10 Uhr abends Kurs V
Mi	6.45–7.45 Uhr morgens Kurs IV	8.15–10.15 Uhr abends Kurs I	—
Do	6.45–7.45 Uhr morgens Kurs VI	8.30–9.30 Uhr abends Kurs III	—

Bar-Kochba, München. Turnbruder Orljansky ist von seiner Amerikareise wieder zurück und übernimmt somit wieder die Leitung des Vereins. Wir beabsichtigen im Juni oder Juli d. J. eine größere Wanderfahrt unserer Jugendabteilung. Wer daran teilnimmt, muß Beiträge in die errichtete Reisekasse abführen. Näheres auf dem Turnboden, auch durch Gustav Friedländer, Maffeistraße 14, Telephon 90 7 88. Auch Außenstehende sind herzlich hierzu eingeladen. Es ist uns die Möglichkeit geboten, den Sportpalast Kolosseumstraße für einen Abend zu mieten. Dieser Abend würde sich besonders für ältere Herren eignen. Es ist der Donnerstag vorerst in Aussicht genommen. Durch unsere gemeinsame Beteiligung werden die Kosten hierfür außerordentlich ermäßigt. Anmeldungen erbeten an Gustav Friedländer, Maffeistraße 14. Diese müssen umgehend erfolgen, da wir möglichst in der ersten Maiwoche schon beginnen wollen. Zu Beginn des neuen Schuljahres bitten wir dringend alle Lehrer und Eltern dafür einzutreten, daß die jüdische Schuljugend nach Möglichkeit von unseren Turneinrichtungen Gebrauch macht. Es entstehen den Eltern so gut wie gar keine Kosten durch die Teilnahme der Kinder. Turnzeiten vorerst noch Turnhalle in der Volksschule an der Luisenstraße: Montag 6—7 Uhr Mädchen, 7—8 Uhr Damen I, 8—9 Uhr Damen II, Dienstag 6—7.30 Uhr Knaben und Jugendliche, 7.30—9 Uhr Herren. Sportplatz an der Säbenerstraße, jeden Sonn-Sonntag vormittag ab 10 Uhr Spiel und Sportbetrieb aller Abteilungen. Sonderübungsabende werden von den Lehrern bekanntgegeben. Wir haben uns zum Erstlingsneunkampf sowie zum Staffellauf Grünwald—München gemeldet und erwarten, daß die hierfür Ausersehenen restlos jeden Trainingsabend besuchen. Nur strengste Arbeit kann zu den Erfolgen führen, die wir dringend brauchen.

Bar-Kochba, Leichtathletik-Abteilung. Am 6. Mai finden die Erstlingswettkämpfe im südbayerischen Leichtathletikbezirk statt. Wir müssen unter allen Umständen daran teilnehmen, um so mehr als die bei diesen Kämpfen errungenen Punkte bei der Klasseneinteilung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Sämtliche Erstlinge haben morgen vormittag 9.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße zu erscheinen. — Anschließend an das Training für die Erstlingswettkämpfe findet ein Handballtrainingsspiel statt und fordern wir alle Handballspieler auf, ebenfalls morgen vormittags anzutreten.

Postsport-Verein—Bar-Kochba 6:3 (3:0). Auf dem Sportplatz an der Säbenerstraße hatte in diesem Treffen die bessere Gesamtleistung aufweisende Postsportvereinself in der ersten Halbzeit klar die Oberhand, was sich auch im Ergebnis ausdrückt. Nach dem Wechsel wurde die Partie dann offener, so daß jede Partei zu drei Erfolgen kam, doch an dem Sieg des Postsportvereins war nie zu zweifeln. Die drei Tore für Bar-Kochba schoß Goldstern.

Jüdischer Gesangverein München. Wie bereits mitgeteilt, steht das Konzert am 20. Mai im Cherubinsaal im Zeichen Schuberts. Es dürfte die jüdische Allgemeinheit besonders interessieren, daß der 92. Psalm von Schubert auf Veranlassung Sulzers komponiert wurde; dieser Psalm kommt zur Ausführung, ebenso das große Chorwerk „Mirjams Siegesgesang" von Schubert. Im zweiten Teil kommen Wiener Walzer und Solotänze von Klärle Fleischer und Addy Schwarz; daran schließt sich Tanz an. Karten im Vorverkauf an den bekannten Stellen.

Jüdisches Kammerorchester, München. Die nächsten Proben finden Mittwoch, den 2. Mai, abends 8.15 Uhr, und Sonntag, den 6. Mai, vormittags 9.45 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolfstraße 1, statt. Wir bitten alle Mitglieder, bestimmt zu erscheinen. Anfragen wollen an die Geschäftsführung: Moritz Goldberg, Kurfürstenplatz 4, gerichtet werden.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 28. April 1928, spricht im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre, abends 8.45 Uhr, Herr J. Nußbaum über: „Haschomer Hazaïr in Palästina". Dieses Referat, in welchem der seit langen Jahren in Palästina ar-

beitende Referent uns seine bisherigen Erfahrungen mitteilen und die Lage in Erez Israel schildern wird, verspricht für jeden Besucher wertvoll und interessant zu werden. Eintritt frei. Gäste sind herzlich willkommen.

Schachklub „Lasker", München. Wir spielen regelmäßig jeden Mittwoch, ab 8 Uhr abends im Restaurant Herzog-Heinrich, Ecke Landwehr- und Mthildenstraße. Gäste sind jederzeit willkommen.

Die Vorstandschaft.

Im Rahmen der **„Bayerischen Tonkünstler-Woche"** gelangen Dienstag, den 8. Mai 1928, im Museum, abends 7.30 Uhr: Vier Gesänge für Bariton von Heinrich Schalit unter Mitwirkung von Kammersänger Erik Wildhagen und des Komponisten zur Aufführung. Hierbei wird ein hymnischer Gesang „Der Wahre" (Dichtung von Jehuda Halevi, Deutsch von Franz Rosenzweig) erstmalig zu Gehör gebracht. In Anbetracht des jüdischen Inhalts dieser Lieder möchten wir auf diese Veranstaltung des Münchner Tonkünstlervereins ganz besonders hinweisen und sie unseren musikliebenden Kreisen zu regem Besuche empfehlen.

Gesamtausschuß der Ostjuden München. Fam. D. Kornhauser grat. Herrn D. Goldberg u. Frau zur Geburt ihrer Tochter und Herrn J. Kohn und Frau zur Brith Miloh ihres Sohnes RM. 3.—. — Familie Saposchnik gratuliert Familie D. Goldberg zur Tochter und Familie Gidalewitsch zur Enkelin RM. 1.—.

Keren Kajemeth Lejisrael, Nürnberg. An Lagbeomer, am Dienstag, dem 8. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Stadtparkrestaurant, veranstaltet der Keren Kajemeth Lejisrael ein Kinderfest. Die Vorbereitungen zum Fest sind in vollem Gange: ein lustiges Kasperltheater, Spiele, Tänze und Erzählungen, Geschenke für die Kinder und — nicht zuletzt eine große Kakao- und Kuchentafel versprechen einen recht vergnügten Nachmittag für unsere Kinder. Bei gutem Wetter steht ein Teil des Gartens zur Verfügung.

Der Eintrittspreis ist, um möglichst vielen Kindern die Teilnahme zu ermöglichen, sehr niedrig gehalten und zwar für Kinder auf RM. 1.— inkl. Kuchen und Kakao und für Erwachsene auf RM. 1.50 festgesetzt. Bei mehr als zwei Kinderkarten für eine Familie kann evtl. noch Ermäßigung gewährt werden. Karten im Vorverkauf sind in Nürnberg zu haben im Büro des Keren Kajemeth, Bankgasse 3/II; im Buchladen Ida Dormitzer, Luitpoldstraße 13; und in der Buchhandlung J. Bulka, Jakobstraße 20. In Fürth: in der Metzgerei Fleischmann, Hirschenstraße 10.

Kompositionsabend Karl Rawicz (Nürnberg). Am Montag, dem 23. April 1928, veranstaltete Herr Karl Rawicz im Künstlerhaus einen Kompositionsabend. Es war ein recht vielversprechender Anfang und man sollte die Entwicklung des jungen Künstlers nicht aus den Augen verlieren. Als am besten gelungen, sowohl was Originalität als auch Melodik es Werkes betrifft, möchte ich Intermezzo Op. 8, Soli für Klavier, ansprechen, das von Ludwig Grünbaum, der uns allen kein Unbekannter mehr ist, mit großem technischen Können und vollendetem Vortrag zu Gehör gebracht wurde. Besonders erwähnen möchte ich noch die von Herrn Bernhard Prager gesungenen Lieder. Herr Prager verfügt über einen kräftigen, klingenden Bariton, der gute Schulung verrät. Seine Auffassungsgabe müßte noch reifer werden, sein Vortrag abgetönter, so daß forte und piano stärker herausgearbeitet würden. Die übrigen Mitwirkenden fügten sich gut in den Rahmen und gaben ihr Bestes. Das Publikum war dankbar für das Gehörte und kargte nicht mit dem Beifall.

Münchener Spendenausweis Nr. 20
vom 17.—24. April 1928

Spendenbuch: L. Bogopolsky u. Frau anl. d. Geburt ihres Sohnes RM. 10.—.

Bäume: Tobias Reich s. A. Garten: Frau Lina Pilpel z. 5. Todestag ihres lieben Vaters s. A. 8 Bäume RM. 50.—.

Benzion u. Gitel Goldberg Garten: David Goldberg u. Frau danken für die anl. d. Geburt ihrer Tochter erwiesenen Aufmerksamkeiten 1 Baum RM. 6.— = 56.—.

Pessachaktion: Gesammelt durch Frau Meta Harburger: K. Heimann RM. 20.—, J. Guggenheimer 5.—, Hofrat Dr. A. Theilhaber 5.—, Dr. S. Koschland 5.—, J. Lindauer 5.—, N. N. 5.—, Dr. R. Wassermann 3.—, Frl. Dr. S. Steinfeld 3.—, A. Höchstätter 3.—, M. Fett 2.—, J. Cheikowsky 2.—, S. Seligmann 2.—, E. Cahn 2.—, S. Kronheimer 2.—, N. N. 2.—, N. N. 1.— = 67.—.

Gesammelt durch Hermann Guggenheim: F. Bernhard RM. 10.—, W. Marx 10.—, M. Landmann 5.—, M. Frank 5.—, M. Ullmann 3.—, J. Gundelfinger 3.—, Arch. M. Neumann 3.—, H. Lippert 3.—, M. Engel 2.—, Dipl.-Ing. Engelberg 2.—, A. Fuchs 2.—, N. N. 2.—, N. N. 2.—, N. N. 2.—, J. Goldmann 1.— = 55.—.

Gesammelt durch Erna Davidsohn: Eva Cahnmann RM. 10.—, Frau Th. Metzger 5.—, L. Davidson 5.—, S. Davidson 3.—, Frl. Ida Gutmann 5.— = 28.—.

Gesammelt durch Bertl Bartel: Direktor F. Rosenbaum RM. 5.—, Dr. S. Nathan 3.—, J. Lehmann G. m. b. H. 3.—, S. Knoblauch 3.—, Dr. K. Bettsack 3.—, M. Hamburger 1.— = 18.—.

Gesammelt durch Ludwig Steinheimer: Dr. L. J. Frisch RM. 10.—, B. Lövenstein 3.—, J. Pistiner 1.—, N. N. 1.—, M. Hahn —.50 = 15.50.

Gesammelt durch Dora Monheit: Ch. Berger RM. 2.—, M. Edel 2.—, D. Pappenheimer 2.—, J. Kluger 2.—, H. Monheit 2.—, J. Teitel 2.— = 12.—.

Gesammelt durch Rosl Schneuer: J. Fischer RM. 3.—, R. Minikes 3.—, Frau Gellermann 2.—,

L. Iram 1.—, J. Sturm 1.—, J. Stobetzki —.50 = 10.50.

Gesammelt durch Jacki Goldfarb: J. Wengraf RM. 2.—, L. Feldherr 2.—, R. Wengraf 1.50, Gusta Strumpf 1.50, Frau Gittler 1.—, J. Kupfer 1.—, S. Goldfarb 1.—, Ch. Gelbart —.50 = 10.50.

Gesammelt durch Gerda Mendle: M. Männlein RM. 2.—, Frau J. Weil 1.— = 3.—.

Einzelne Spenden: Dr. L. Pereles RM. 20.—. Summe: RM. 305.50. Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 3944.16.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 20. April 1928

Spendenbuch: Herr und Frau Julius Frank anläßl. Barmizwah ihres Jungen RM. 20.—.

Bäume: für David Grünbaum s. A. Garten. 3. Ausweis.

Die Freunde und Patienten von Herrn Dr. David Grünbaum s. A., Nürnberg, betrauern tief sein Hinscheiden und gründen auf seinen Namen in Palästina einen Garten. Es spenden:

Fritz Goldschmidt und Frau 4 Bäume, Dir. Alfred Loewi und Frau 2 Bäume, Dr. Martin Öttinger, Dr. Max Schmeidler und Frau, Apotheker Hirschheimer und Frau, Dr. Richard Fleischer und Frau, Dr. Moritz Löwenheim und Frau, Dr. Kurt Dankwerth und Frau, Dr. Max Zucker, Dr. Berthold Kronacher und Frau, Ing. Leo Heimann und Frau, Frau Paula Heimann, Herr und Frau Alfred Fränkel je 1 Baum = 17 Bäume = RM. 102.—.

Insgesamt eingegangen 128½ Bäume. Summa: RM. 122.—. Seit 1. Oktober 1927 aufgebracht RM. RM. 5789.04.



Das Vertrauenshaus für erstklassige Marken

M. J. SCHRAMM

MÜNCHEN, Rosenstr. 5/I

Färberei J. Arnold
Chemische Waschanstalt

Schwesternbund d. München-Loge

Gemütliche Abende

im Mädchenklub, Herzog-Max-Str. 5/I Rg.

Dienstag von 8—10 Uhr:
Nähen (Kleider, Weißnähen, Handarbeit).

Donnerstag von 7^{30}—8^{30} Uhr:
Englisch (für Anfänger u. Fortgeschrittene)

Donnerstag von 8^{30}—10 Uhr:
Geselliger Abend (Literat., Biblioth., Musik)

Der Turnabend findet nach wie vor im Kinderheim Antonienstraße 7, Mittwochs von 8 Uhr ab statt

Zu unseren Heimabenden laden wir Mädchen vom 16. Lebensjahre ab herzlich ein. Zutritt frei. Anmeldung bei Frau Studienrat **Schaalmann,** Tengstraße 37

S. GUTMANN

Spezialhaus moderner Büromaschinen

Mercedes Schnellschreibmaschine, das neue Modell V

Mercedes - Original Elektra, einzige deutsche Schreibmaschine mit elektrischem Antrieb

Mercedes - Addelektra Buchungsmaschine, Schreib- und Rechenwerk mit elektrischem Antrieb

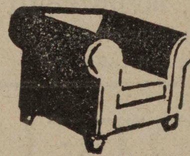
Verlangen Sie bitte Prospekt Nr. 71 oder unverbindl. Vertreterbesuch

München
Dienerstraße 14/I
(Dallmayrhaus)

Augsburg
Holbeinstraße 1/0

Marie Weiß
Hiltensbergerstr. 47
Telephon Nr. 31029

Feines Maßgeschäft für Damen-Moden spez. Gesellschaftskleider



Georg Wagenpfeil
MÜNCHEN
Klubmöbelfabrik
Verkauf: Pettenbeckstraße 8/II
(am Rosental)
Kein Laden Kein Laden

Klubsessel u. Garnituren
Sehenswerte Ausstellung

MÜNCHEN
HOTEL EUROPÄISCHER HOF
BES. OTTO LÜCKERT
Das vornehme Hotel direkt gegenüber Hauptbahnhof Südausgang

Unter der gleichen Leitung
HOTEL DEUTSCHER HOF
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen
Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube
Täglich nachm. und abends Konzert

In unseren großen
Spezial-Abteilungen
unterhalten wir stets eine reiche Auswahl preiswerter Gebrauchs- u Luxusartikel zu vorteilhaftem Einkauf

Hermann Tietz
München

DER KAVALIER
trägt nur
Herren-Wäsche
aus dem bek. Spezial-Maß-Atelier
ANNI ZEITLER
Zaubzerstraße 40/0
Linie 19 Steinhausen
Tel. 44966 / Erste Referenzen

Massage-Heilinstitut
Ärztl. gepr. Schwest., Ia Refer. empf. sich d. w. Herrschaft. in
Schönheits - Körperpflege
Reichenhaller Bäder
PAULA WILDFÖRSTER
Reichenbachstraße 49/0

Krah & Dvorak ⋆ **Feine Herrenschneiderei**
München / Theatinerstraße 49 / Fernruf 27657

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.